

DER FRIEDE SEI MIT UNS

Niemand will einen Krieg. Aber alle bewaffnen sich. Der richtige Weg? Über erregte Debatten und das Erstarren der Friedensbewegung.

von Georg Mair



Rund 300 Menschen beteiligten sich vergangenen Freitag am „Friedensmarsch“ des Katholischen Verbandes der Werktätigen, unweit davon fand der Protest gegen den Krieg in Gaza statt: „Suche Frieden und jage nach ihm.“

**VERWEIGERTE RECHTE
DAS IST KEINE KINDHEIT MEHR!**

Die VKE verurteilt die Unterdrückung der Rechte der Kinder in der Welt. Die Kinder sind die Zukunft der Welt. Sie haben das Recht auf Leben, auf Gesundheit, auf Bildung, auf einen Arbeitsplatz, auf einen Wohnort, auf einen Namen, auf einen Vater und eine Mutter, auf einen Bruder und eine Schwester, auf einen Freund und eine Freundin, auf einen Platz in der Gesellschaft, auf einen Platz in der Welt. Die Kinder sind die Zukunft der Welt. Sie haben das Recht auf Leben, auf Gesundheit, auf Bildung, auf einen Arbeitsplatz, auf einen Wohnort, auf einen Namen, auf einen Vater und eine Mutter, auf einen Bruder und eine Schwester, auf einen Freund und eine Freundin, auf einen Platz in der Gesellschaft, auf einen Platz in der Welt.

Our VLE system has been used in the following applications:

- **Product Development:** Designing new products or improving existing ones.
- **Process Optimization:** Identifying optimal operating conditions for existing processes.
- **Process Simulation:** Predicting the behavior of a process under different conditions.
- **Process Control:** Designing control systems for existing processes.
- **Process Design:** Designing new processes from scratch.
- **Process Troubleshooting:** Identifying the cause of process problems.
- **Process Safety:** Identifying potential safety hazards.
- **Process Training:** Training operators and engineers.
- **Process Documentation:** Creating documentation for existing processes.
- **Process Compliance:** Ensuring compliance with regulatory requirements.

Gut 300 Menschen sitzen in der Kirche des Klosters von Muri-Gries in Bozen und beten für den Frieden. Es sind viele weiße Köpfe darunter. Der Verband der katholischen Werktätigen (KVW) hat zu Friedensvesper und Friedensmarsch gerufen. Nach einer Stunde Gottesdienst zieht man von der Stiftskirche zur Pfarrkirche in Gries, ein paar Hundert Meter weiter, mit Laternen und Kerzen in der Hand.

„Suche Frieden und jage ihm nach“, heißt das Jahresmotto des KVW. „Herr mache mich zum Werkzeug deines Friedens, dass ich Liebe bringe, wo man sich hasst“, singen die Gläubigen am Ende des Gottesdienstes.

„Erbarme dich unser.“

Jetzt geht auch schon der KVW für Frieden auf die Straße, auch wenn eine der Teilnehmerinnen sagt: „Das ist nicht eine Demo, das klingt rebellisch, das gefällt mir nicht.“ Und ein älterer Herr klagt: „So sieht uns ja niemand.“ Es ist um 18 Uhr am Abend noch zu hell für die Kerzen. Es ist eine sanfte Demo, keine Transparente, keine Slogans, kein Megafon.

Einen halben Kilometer weiter, am Mazziniplatz in Bozen, haben sich die Leute versammelt, die für Palästina demonstrieren – in ganz Italien sind es am vergangenen Wochenende sehr viele, Hunderttausende. Hätte sich der Friedensmarsch des KVW vor der Stiftskirche am Grieser Platz nach links gedreht, hätte man gemeinsam für den Frieden demonstrieren können.

Es sind um die 1.000 Menschen, darunter viele Junge, die sich am Mazziniplatz versammelt haben – es werden bei jeder Gelegenheit mehr. Den Demonstrationzug eröffnet ein Plakat mit dem Spruch: „Keinen Frieden für die, die vom Krieg leben.“ Unter den Angeklagten auch die Iveco (jetzt Leonardo, einer der größten Rüstungsbetriebe in Europa), die in Bozen gepanzerte Fahrzeuge herstellt. Umsatz im Jahr 2024 laut den Top 300, die *Südtirol Panorama* ermittelt hat: 919 Millionen Euro, ein Plus von 16 Prozent bei einem Gewinn von 21 Millionen Euro.

„Ich bin hier bei der Demo des KVW“, sagt Elisabeth Lienhard, „weil die Sehnsucht nach Frieden groß ist, es ist eine furchtbare

Zeit. Ich bin Mutter von drei Kindern und ich möchte nicht wissen, wie es denen geht, die ihre Kinder in einem Krieg opfern müssen.“

Auf der Welt herrscht Krieg – in der Ukraine, in Gaza, im Sudan oder in Myanmar. Die Staaten rüsten auf. „Wir müssen“, schreibt etwa Carlo Masala in der Wochenzeitung *Die Zeit*, „Krieg als Realität akzeptieren. Am Ende bleibt die traurige Einsicht, dass Krieg als Mittel der Politik und auch zukünftig ein treuer Begleiter sein wird.“

Masala ist Professor für Internationale Politik an der Hochschule der Bundeswehr in München. Er tritt immer dann auf, wenn es jemand braucht, Aufrüstung und Krieg als notwendiges Mittel der Politik zu verteidigen. In den Talkshows im deutschen Fernsehen ist er Dauergast.

Die Fronten in der Debatte sind verhärtet. Wer den Krieg in der Ukraine kritisiert, gilt als „Putinversteh“, wer ihn unterstützt, als Marionette der

Waffenindustrie. Wer Israel kritisiert, wird schnell als Antisemit gebrandmarkt. Die Argumente sind vergiftet von Verschwörungserzählungen.

Ist das so, muss Krieg ein „Mittel der Politik“ sein, ein „treuer Begleiter“? Frieden schaffen mit Waffen statt Frieden schaffen ohne Waffen, wie früher der Slogan der Friedensbewegung hieß?

In Italien und Deutschland hat die Friedensbewegung eine glorreiche Tradition. In Deutschland gingen in den 1980er-Jahren Millionen von Menschen gegen die Stationierung von Mittelstreckenraketen auf die Straße. Doch einige, die damals mitliefen, haben radikal die Meinung gewechselt wie die deutschen Grünen, die der Überzeugung sind, man müsse sich bewaffnen, um für Frieden zu sorgen.

Italien etwa gibt im Jahr 500 Euro pro Kopf für Rüstung aus, 32 Milliarden Euro insgesamt, 46 Prozent mehr als noch vor zehn Jahren. Weltweit sind es 2.300 Milliarden Euro, davon fallen



Demos in Bozen gegen den Krieg, den Israel in Gaza führt, etwa gegen die Iveco (links), die Kriegsfahrzeuge herstellt: Der Protest weitet sich immer mehr aus, er wird zur Bewegung.

Foto: Alexander Albr

850 auf die USA, 266 auf China, 127 auf Russland, 75 auf Deutschland. 184 bewaffnete Konflikte oder Kriege zählte man im vergangenen Jahr auf der ganzen Welt.

Wir haben mit Leuten gesprochen, die strikt gegen den Krieg sind, mit Leuten, die schon vor 40 Jahren in Südtirol gegen Aufrüstung demonstriert haben, mit Soziologen, Theologen und Menschen, die Demos gegen den Krieg in Gaza organisieren und in Italien die Friedensbewegung anführen. Und mit denen, die meinen, wir müssen uns wieder bewaffnen. Wir haben gefragt: Was ist Frieden, wie kann man ihn herstellen, ist Aufrüstung unausweichlich (siehe dazu auch das Interview mit dem Soziologen Max Haller auf Seite 31)?

Im Jahr 1983 hatte die Südtiroler Friedensbewegung ihren großen Auftritt, die Demo gegen die Stationierung von Atomraketen auf dem Nato-Stützpunkt in Natz-Schabs, angestoßen von den „Frauen für Frieden“. Es war der 4. April,

Ostermontag, das Wetter schlecht, trotzdem nahmen an die 1.000 Menschen am Südtiroler „Ostermarsch“ teil. Dafür wurde auch das Andreas-Hofer-Lied „Zu Mantua in Banden“ umgedichtet: „Wir sind die Friedenstreiter / und wollen keinen Krieg; / wir demonstrieren weiter, / Vernunft ist unser Sieg.“ Der Künstler Peter Kaser zeichnete für den Marsch ein Plakat: Es zeigt einen felligen Sensemännchen, der breitbeinig im Gebirge steht: „Gegen den Atomtod“. „Zu viel Panzer, zu wenig Hirn – ausgestorben“ hieß es auf einem anderen Transparent. Die „Frauen für Frieden“ lösten sich 1986 auf (ihre Geschichte hat die Historikerin Martha Verdorfer in ihrem Buch „Die Frauen für Frieden“ aufgeschrieben). Es war die höchste Welle, die die Friedensbewegung in Südtirol geschlagen hat – bis heute.

Heute gibt es eine Mobilisierung wie noch nie in Südtirol – für Gaza, wo die israelische Armee einen verbrecherischen Krieg führt, über 60.000 Menschen ums

Leben gekommen sind, Israel ein zerstörtes Land hinterlässt. Wobei bei den Demos freilich gerne ausgeblendet wird, was der Anlass des Krieges war: der 7. Oktober 2023, als die Terroristen der Hamas in Israel eindringen, 1.200 Menschen töteten, 250 entführten – 40 von ihnen sind, tot oder lebendig, immer noch in der Hand der Hamas.

Eines der Bilder von der Friedensdemo in Natz-Schabs zeigt den jungen Günther Pallaver. Wäre das Bild nicht unscharf, könnte man vielleicht Sepp Kusstascher entdecken, der heute immer noch glaubt, dass Rüstung der Keim des Krieges ist, oder den Sozialwissenschaftler Thomas Benedikter, der heute Aufrüstung für geboten hält.

Pallaver hatte damals gerade mit dem Studium der Politikwissenschaften begonnen, später wurde er Professor für Politikwissenschaften an der Universität Innsbruck, jetzt ist er schon emeritiert. „Wir haben uns als Teil einer größeren Bewegung gefühlt, aber Massenbewegung war es in Südtirol keine.“

Ist er bei den Idealen von damals geblieben? „Ich bin immer noch ein Pazifist, ein Vertreter der Sozialen Verteidigung.“ Die Argumente von heute für die Militarisierung der Gesellschaften, meint er, sähen denen von damals ähnlich: Wenn Europa nicht aufrüstet, macht es sich erpressbar, solange wir von den USA abhängig sind, werden wir uns als Europäer nicht selbstständig bewegen können.

In seinem Bücherregal hat er immer noch die Bücher von Theodor Ebert stehen, drei Bände über gewaltfreien Widerstand und Soziale Verteidigung. Oder die Bücher von Johan Galtung (1930–2024), dem Begründer der Friedensforschung. Galtung war der Meinung, dass Frieden nicht nur die Abwesenheit von Krieg ist, also ein „negativer“ Frieden, sondern dass für einen Frieden, einen „positiven“ Frieden, auch die gesellschaftlichen Bedingungen verändert werden müssen. Er meinte damit eine Gesellschaft, die auf Gerechtigkeit, Gleichberechtigung, Partizipation und Freiheit beruht.

„Ich bin gegen jede Gewalt“, sagt Günther Pallaver, „wenn man sich gegenseitig hochrüstet, gibt es irgendwann einen Knall.“



Sepp Kusstatscher ist einer der Redner beim Friedensmarsch des KVW. Er saß für die SVP im Landtag, wechselte zu den Grünen, die er im Europaparlament vertrat. Er ist ein versierter Redner, er läßt seine Rede mit Emotionen auf. Er erzählt von seinem Vater, der im Ersten Weltkrieg schon 1914 in Galizien schwer verwundet wurde, im Kampf gegen die Russen, und ein Leben lang Invalide war. Zwei der drei Brüder des Vaters starben im ersten Kriegsjahr. „Für uns war deshalb klar“, sagt er, „nie wieder Krieg.“

Er erzählt dann in seiner Predigt, was er immer erzählt, wenn es um Krieg und Frieden geht: vom Nationalismus und vom Kapitalismus, die den Krieg beflügeln; von den USA, denen die Freundschaft zwischen Russland und Deutschland ein Dorn im Auge gewesen sei; er zitiert Cicero, der gesagt hat, jeder ungerechte Frieden sei besser als ein Krieg; er betont, dass Pazifismus eigentlich heiße, Frieden stiften, aber nicht, sich alles gefallen zu lassen, ein Pazifist also ein Friedensaktivist sei; dass man zum Frieden nur mit „verhandeln, verhandeln, verhandeln“ gelange, die Zahl der Diplomaten also erhöht werden müsse; dass bei einem Krieg alle Seiten verlieren; dass die Leute resignieren, weil die Medien nur über Krieg berichten.

Er raunt dann noch von den Kreisen, die den Frieden hintertreiben, den Medien, die Friedensdemos totschweigen (am Abend findet man online überall etwas über die Demos in Berlin und Stuttgart, am Tag danach, am Samstag, sind die italienischen Zeitungen, auch die lokalen, voll von den Palästina-Demos).

Kusstatscher hat zusammen mit Arno Teutsch, Johannes Fragner Unterpertinger (Apotheker von Mals), Erwin Demichiel und der Universitätsprofessorin Susanne Elsen den Südtirol Friedensblog gegründet. Die vier Herren waren schon in der Pandemie als Impfgegner und Coronaleugner aktiv.

„Das einzig Zielführende“, sagt Sepp Kusstatscher, „ist gewaltloser Widerstand.“

Der Sozialwissenschaftler Thomas Benedikter hält die Haltung von Sepp Kusstatscher bestenfalls für naiv. Benedikter und Kusstatscher, vor 40 Jahren noch Friedensgenossen, sind spätestens mit dem Krieg in der Ukraine in entgegengesetzte Richtungen abgebogen.

Was sie denken, spiegelt im Kleinen die erbitterte Diskussion über Krieg und Frieden.

Thomas Benedikter erinnert sich noch genau an die Demo vom Ostermontag 1983. „Damals“, sagt er, „waren

die Rahmenbedingungen jedoch andere, damals ging es um das nukleare Wett-rüsten und wir wollten, dass das beendet wird.“

Und heute?

– *Führt zum Beispiel Wladimir Putin seit Februar 2022 einen völkerrechtswidrigen Aggressionskrieg gegen die Ukraine und macht keine Anstalten zu verhandeln. Abrüstung ist in diesem Moment das falsche Rezept, es signalisiert dem Angreifer, ich brauche nur zu drohen, dann kann ich meine Interessen durchsetzen.* –

Also ein neues Wett-rüsten?

– *Nein. Aber nur durch Abschreckungsfähigkeit kann man aggressionsbereiten Staaten signalisieren, das freie Europa ist bereit, sich zu verteidigen. Gleichzeitig muss man immer zu Verhandlungen bereit sein, aber was nicht hilft, ist eine Politik, wie sie die ehemalige deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel betrieben hat und die Verteidigung vernachlässigen. Investitionen in die Verteidigung sind also unerlässlich, Europa muss sich auf eigene Füße stellen, weil die USA sich aus der Verteidigung Europas nach und nach zurückziehen.* –

Warum nicht Frieden schaffen ohne Waffen?

– *Das ist blauäugig. Frieden funktioniert ohne Waffen nicht. In der realen Welt ist das eine Einladung an hochgerüstete Staaten, Gewalt auszuüben, wie man im Fall von Wladimir Putin sehen kann. Spätestens seit dem Überfall auf die Krim 2014 hätte man wissen können, dass er weiter rüstet, zu den größten Verbrechen bereit ist. Aber niemand hat ein Interesse, Russland zu unterwerfen.* –

Warum die Ukraine verteidigen?

– *Die Ukraine hat eine wichtige Rolle in der europäischen Friedensordnung. Es würde bedeuten, europäische Werte und Solidarität aufzugeben, würde man sie im Stich lassen. Hätten nicht Europa und die USA die Ukraine unterstützt, wäre sie heute ein russischer Vasallenstaat, mit Folter, Gefängnis, Mord und Unterdrückung der Bevölkerung.* –

Irgendwann wird es wohl einen Kompromiss geben müssen?

– *Aber ein Frieden kann nicht Friedhofsruhe bedeuten. Frieden beruht auf einem internationalen System von Normen, an die sich alle halten – wenn nicht, muss es Sanktionen geben.* –



Foto: Frauenmacht Bozen/Bestand Frauen für Frieden

Die höchste Welle der Südtiroler Friedensbewegung: Demo gegen die Raketenbasis in Natz-Schabs am Ostermontag 1983, mit rund 1.000 Menschen, die daran teilgenommen haben, organisiert von den „Frauen für Frieden“.

„IM KRIEG AN DEN FRIEDEN DENKEN“

Der Soziologe Max Haller beschreibt in seinem neuen Buch die Voraussetzungen für Frieden. Und lässt sich dabei vom Philosophen Immanuel Kant führen.

Der rote Faden, den der Soziologe Max Haller für sein neues Buch benutzt hat, ist Immanuel Kant und seine Schrift „Zum ewigen Frieden. Eine Schrift, die Philosophie und Politikwissenschaften bis heute beschäftigt. Der Philosoph (1724–1804) gilt als Vater der Aufklärung.

Max Haller war von 1985 bis 2015 Professor für Soziologie an der Uni Graz. Seine letzten Publikationen sind eng mit den Themen der Zeit verbunden: „Radikale Werte. Die Interessen der Menschen und ihre gesellschaftlich-politische Durchsetzung“ (Springer 2024) und eben „Die letzte Invasion. Der Ukraine-Krieg im Lichte von Kants Friedenstheorie“ (Transkript 2024).

ff: Was sagt uns Kant heute?

Max Haller: Eine der Grundvoraussetzungen, die Kant für Frieden nennt: Die Länder müssen demokratisch sein. Seine These ist, dass Demokratien keinen Krieg gegeneinander führen, weil ein Krieg gegen das Interesse des Volks ist. Es gibt viele Untersuchungen, die belegen, dass Demokratien noch nie Kriege gegen andere Demokratien geführt haben.

Ein anderer wichtiger Punkt für Kant ist: Es darf keine Friedensschlüsse geben, die schon wieder den Keim des Krieges in sich tragen.

Das gilt aktuell für die Ukraine, aber auch für den Krieg, den Israel in Gaza führt. Da liegt ja der Vorschlag von Donald Trump auf dem Tisch. Er ist, finde ich, im Prinzip gut, aber es ist ein Vorschlag, der die Hamas völlig ausklammert. Ist es ein Frieden, wenn die Hamas nicht zustimmt? Es wäre dann ein Frieden, der schon den Keim eines neuen Krieges in sich trägt.

Kant sagt in „Zum ewigen Frieden“: Man darf keine Schulden für Aufrüstung machen.

Das genau wird heute gemacht, Schulden, um aufzurüsten. Kritiker sagen zu Recht: Wenn Deutschland und andere Länder Schulden machen, um aufzurüsten, zahlt das die nächste Generation. Kant ist nicht grundsätzlich gegen jede Rüstung oder eine Armee, aber er sagt, man solle dafür keine langfristigen Schulden machen. Ein weiterer Punkt bei ihm ist: Es soll keine stehenden Heere mehr geben.

Ist das nicht eine schöne Illusion?

Nein, denn in vielen Ländern gibt es schon heute keine Wehrpflicht mehr. Und selbst die USA haben Probleme, Leute für ihr Freiwilligenheer zu rekrutieren. In Deutschland hört man die Klagen, dass das Land nicht kriegsbereit sei; gemeint ist damit, dass junge Männer nicht bereit sind, zum Militär zu gehen.

In welchem Zustand befinden wir uns im Moment?

Es herrscht ein Kalter Frieden auf der Welt. Kein Kalter Krieg, wie früher, als die USA und Sowjetunion überall auf der Welt interveniert haben, wo ein Konflikt ausgebrochen ist, um ihren Einfluss zu sichern. Ein Krieg zwischen den großen Blöcken, den USA oder China etwa, scheint ausgeschlossen, aber es herrscht auch kein wirklicher Friede, wo man einander vertraut und sagt, wir werden Konflikte auf jeden Fall friedlich lösen.

Im Moment passiert ja das Gegenteil von dem, was Kant fordert: Es wird aufgerüstet. Der amerikanische Präsident Donald Trump fordert von den Mitgliedern der Nato etwa, 5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes für Rüstung auszugeben. Nützt das dem Frieden?

Die These, dass eine starke Armee den Frieden sichert, ist teils richtig, teils falsch. Es wäre gefährlich, wenn alle europäischen Staaten abrüsten würden und nur mehr eine Gendarmerie hätten. Dann wäre die Tür offen für Angreifer. Deshalb brauchen die Staaten eine Armee. Die Frage ist, wie groß und wie hochgerüstet sie sein soll. Frieden wird letztendlich nicht durch eine Armee herbeigeführt, die vor Waffen startt, sondern durch Vertrauen zwischen Staaten. Entscheidend ist, dass kein Staat etwas tut, das dem anderen

das Gefühl gibt, da passiert etwas, was ich nicht mehr unter Kontrolle habe und gefährlich ist. Wenn es etwa um Atomwaffen geht, ist es unerlässlich, dass Russland weiß, was die USA tun und umgekehrt. Bisher haben die beiden Mächte das respektiert.

Wir haben gemeint, wie leben bereits im „ewigen Frieden“.

Haben wir uns getäuscht?

Auf der Welt hat man das nicht geglaubt, aber in Europa vielleicht schon. Ich wundere mich schon ein bisschen, wie heute die Bedingungen für den Frieden in Europa dargestellt



Max Haller, 78, in Sterzing aufgewachsen, war Professor für Soziologie in Graz. Er ist Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

werden und wie dabei die engen Wirtschaftsbeziehungen zu Russland infrage gestellt werden. Man sagt heute, das sei ein großer Fehler gewesen. Ich finde das nicht. Der Fehler war, dass man die Friedenschancen hat sausen lassen.

Wie das?

Es gab eine Absprache, ja sogar einen Vertrag zwischen Russland und der Nato. Man hat dies nicht weiterverfolgt. Die Idee war, dass Russland und die Nato einander genau beobachten dürfen, es gab sogar die Überlegungen, dass Russland Teil der Nato wird. Kant betont in seiner Schrift, dass wirtschaftlicher Austausch den Frieden fördert. Das stimmt nur bis zu einem gewissen Punkt, wie wir sehen, aber dass es ein Fehler war, würde ich nie behaupten. Sollten die Beziehungen zu Russland sich wieder

verbessern, sollte auch der Handel wieder aufgenommen werden. Er würde uns allen nützen.

Was heißt eigentlich Frieden genau?

Man kann es an der Europäischen Union verdeutlichen. Man kann auch von einer atlantischen Gemeinschaft sprechen, zu der auch Japan gehört. Die Beziehungen zwischen diesen Ländern sind im Wesentlichen auf Vertrauen aufgebaut, sodass man sich zwischen ihnen keinen Krieg mehr vorstellen kann. Man löst Konflikte durch reden, durch verhandeln, auch wenn man sich manchmal streitet. Das ist ein Zustand, der weltweit erreichbar ist, er besteht in einem Grundvertrauen, guten internationalen Beziehungen, die Konflikte überstehen. Auch China hat ein großes Interesse daran, die Wirtschaftsbeziehungen aufrechtzuerhalten, es weiß, dass bei einem Krieg alles hinfällig ist.

Was sind Sie eigentlich, ein Pazifist?

Ich bin in einem weiteren Sinne ein Pazifist. Frieden ist auf jeden Fall dem Krieg vorzuziehen. Aber ich bin kein Pazifist in dem Sinn, dass ich sage, es ist verboten, sich zu rüsten oder Waffen einzusetzen. In der heutigen Welt brauchen wir leider Armeen und Waffen, um uns zu wehren. Ich finde es aber übertrieben, wenn man in Europa sagt, Putin will uns überrennen und wir müssen uns deshalb hochrüsten und die Verteidigungsausgaben stark erhöhen. Man sieht ja in der Ukraine, wie schwach die russische Armee eigentlich ist.

Was wäre ein gebotener Einsatz von Waffen?

Bei einer humanitären Intervention etwa, im Auftrag der Uno, wenn in einem Land schwere Menschenrechtsverletzungen erfolgen und die dortige Regierung nichts dagegen unternimmt

Der Krieg in der Ukraine hat schon viele Tote und Verwundete gefordert, auf beiden Seiten: „Es ist ein großer Fehler, die Friedenschancen nicht wahrzunehmen.“



Foto: Ed Jones/AFIP

oder sogar dafür verantwortlich ist. Dann dürfen UN-Truppen eingreifen, auch mit Waffen. Und Staaten haben natürlich ein Recht, sich zu verteidigen, wenn sie angegriffen werden.

Viele Ihrer Kollegen sagen, wir müssen aufrüsten, bereit sein, Krieg zu führen.

Ich bin nicht für einen Frieden um jeden Preis, ich habe nichts gegen eine maßvolle Aufrüstung oder eine bessere Koordination der Armeen in der EU – das würde ja auch Geld sparen. Aber was die Leute im Kopf haben, ist die EU militärisch zu einem Global Player zu machen, vergleichbar mit den USA, Russland oder China. Das ist fragwürdig. Ich finde es nicht sinnvoll, dafür Milliarden Schulden zu machen.

Warum?

Weil das nicht die Sicherheit erhöht, sondern die Unsicherheit, wenn es auf der Welt noch einen weiteren militärischen Global Player gibt. Die EU könnte einen großen Einfluss auf der Welt haben, würde sie ihre Chancen nutzen. Länder wie Indien oder Brasilien haben ja kein Interesse daran, sich eindeutig auf eine Seite zu schlagen.

Reden wir im Moment zu viel über Krieg und zu wenig über Frieden?

Das stimmt. Ich finde, es ist ein großer Fehler, die Friedenschancen nicht wahrzunehmen. Die sind ja immer da, und laut Kant muss ich auch im Krieg an den Frieden denken. Die EU kommt ja langsam drauf, dass sie an die Stationierung von Soldaten in der Ukraine denken muss, um einen eventuellen Frieden zu sichern. Aber man hätte ganz klar sagen müssen, wir arbeiten dabei mit der UNO zusammen. Die UNO wäre legitimiert, Truppen zu schicken, mit einem robusten Mandat und dem Befehl, im Ernstfall einzugreifen. Man müsste sagen, die UNO stellt Truppen, und deutsche oder französische Soldaten sind Teil davon.

Wie sind die Einstellungen zu Krieg und Frieden in der Bevölkerung?

Wenn Sie fragen, welche Werte den Leuten wichtig sind, steht Frieden ganz oben. Aber es gelingt den Mächtigen immer wieder, Bedrohungsszenarien aufzubauen, den Nationalismus zu schüren, sodass die Menschen einen Krieg befürworten oder sich zumindest – wie in Russland – nicht dagegen wehren.

„DIE EU KÖNNTE EINEN GROSSEN EINFLUSS AUF DER WELT HABEN, WÜRDEN SIE IHRE CHANCEN NUTZEN.“

Sie schreiben im Buch, der Ruf nach Frieden werde diffamiert?

Papst Franziskus hat mehrfach versucht zu schlichten. Er ist dafür als naiv abgestempelt worden. Rufe nach Frieden werden oft diffamiert, egal von welcher Seite sie kommen. Man konnte dies im März 2023 sehen,

als der SPD-Fraktionsvorsitzende Rolf Mützenich, angesichts des militärischen Patts in der Ukraine, von der Notwendigkeit eines „Einfrierens und einer späteren Beendigung des Krieges“ sprach. Der Friedensforscher Werner Wintersteiner spricht bei der dominanten Haltung zum Ukrainekrieg von einem „blinden Reflex nach einem Zurückschlagen“.

Wie Frieden schaffen?

Man muss ständig nach Gesprächsmöglichkeiten suchen. Für die Ukraine wäre der Weg, dass die EU zusammen mit der Ukraine einen Verhandlungsvorschlag erarbeitet, in dem auch enthalten ist, was Russland davon hat – zum Beispiel, dass die Sanktionen fallen. Grundbedingung muss allerdings sein, dass die Unabhängigkeit der Ukraine gewahrt bleibt, auch wenn sie gewisse territoriale Konzessionen machen müssen. Könnte Putin dann noch sagen: Ich verhandle nicht? ■

Interview: Georg Mair

Viele Linke lehnen die Unterstützung der Ukraine ab.

– Sie schätzen das Recht eines freien souveränen Staates, sich zu verteidigen, gering. Sie werfen ein, dass durch die Aufrüstung viele Ressourcen in die falsche Richtung gelenkt werden – es ist ja auch dramatisch, jetzt, wo es die Ressourcen für die Bewältigung der Klimakrise bräuchte. Manche sind einfach russlandfreundlich und manche meinen, der Westen habe kein Recht, sich einzumischen. –

„Ich gehe mit beim Friedensmarsch“, sagt Robert Hochgruber, Kirchenkritiker und trotzdem seiner Kirche immer treu, „weil Gewalt auf einmal wieder als Lösung für Konflikte angesehen wird, es gibt viel zu wenige Bemühungen um Frieden. Wir müssen sie unterstützen und uns nicht einreden lassen, dass Aufrüstung Konflikte löst.“

Italien hat eine Armee, die 171.000 Soldaten zählt, in den USA sind es 1,3 Millionen, in Deutschland 186.000. Italien etwa beteiligt sich häufig an internationalen Friedensmissionen, 2024 waren 1.783 italienische Soldaten dafür im Einsatz, seit 1989 sind 146 Soldaten bei Friedenseinsätzen ums Leben gekommen – im Irak, in Afghanistan oder in Somalia.

In Italien ist die Wehrpflicht ausgesetzt, das Land hat im Moment ein Heer von Berufssoldaten. Doch die Wehrpflicht könnte jederzeit wieder eingeführt werden, die Gemeinden führen die Rekrutierungslisten für Männer zwischen 14 und 45 Jahren weiter. Eine Regierungspartei wie die Lega hat die Wiedereinführung der Wehrpflicht auf dem Programm.

Doch wehrbereit sind die Italiener keineswegs, auch wenn bei einer Umfrage des Forschungsinstitutes Censis auf einer Skala von 1 bis 100 die Möglichkeit eines Krieges in den kommenden fünf Jahren bei 31 zu liegen kommt. Laut Censis wären nur 16 Prozent der 18- bis 45-Jährigen bereit zu kämpfen, 39 Prozent erklären sich zu Pazifisten, 19 Prozent würden desertieren. Was den Krieg in der Ukraine angeht, wollen 62 Prozent der Bevölkerung, dass Italien neutral bleibt. Unentschieden sind die Italiener bei der Erhöhung der Verteidigungsausgaben: 43 Prozent dafür, 43 Prozent dagegen.

Kann eine Regierung die Stimmung in der Bevölkerung ignorieren?

Gallup, ein internationales Umfrageinstitut, hat 2024 die Wehrbereitschaft weltweit erhoben und dafür 45.000 Personen befragt, 50 Prozent der Menschen würden bei einem Krieg kämpfen, in Europa sind es 32, 77 in Asien, 62 in der Ukraine.

Oskar Peterlini, ehemals Senator für die SVP in Rom, auch der „rote Oskar“ genannt, ist auch beim Friedensmarsch des KVW dabei. Er wird im Alter immer zorniger: „Wir sind leider Gottes von Verbrechern regiert. Man muss die Stimme erheben, man darf sich nicht zurückziehen, wir sind nicht ohnmächtig. Die Bevölkerung muss aufgeweckt werden.“

In Rom ist Luigi Spagnoli vom Partito Democratico einer der Nachfolger von Oskar Peterlini. Der ehemalige Bürgermeister von Bozen sitzt im Verteidigungsausschuss des Senats. Im PD gibt es heftige Diskussionen über Krieg und Frieden, über mehr Geld für das Militär, über die Unterstützung für die Ukraine oder Gaza. Spagnoli sagt: „Ich sitze zum Glück in der Autonomiefraktion, ich muss nicht immer den Positionen des PD folgen.“

Spagnoli befürwortet etwa den Friedensplan von Donald Trump für Gaza: „Besser dieser Friede als weiterhin Krieg.“ Und er kritisiert die Flotilla, die Hilfsgüter nach Gaza bringen wollte und von der israelischen Marine aufgegriffen wurde: „Wenn man Frieden will, muss man sich der Folgen seiner Handlungen bewusst sein, die Mitglieder der Flotilla wollen bestimmt Frieden, aber zu diesem Zeitpunkt können sie den Frieden behindern.“

Der Senator sagt: „Wir werden Soldaten brauchen, damit man nicht mit uns spielen kann. Aufrüstung heißt nicht nur Waffen kaufen, sondern Verteidigungssysteme schaffen, etwa gegen terroristische Attacken oder gegen Cyberangriffe. Wir müssen uns dagegen wappnen, etwa mit der Produktion von Drohnen.“

**„WIR WERDEN
SOLDATEN
BRAUCHEN,
DAMIT MAN NICHT
MIT UNS SPIELEN
KANN.“**

Luigi Spagnoli, PD-Senator

Patrizia Zambai, Ärztin in Bozen, Pazifistin, Rüstungsgegnerin, hat die Flotilla im Geiste begleitet, sie ist eine der Organisatorinnen der Proteste für Palästina in Bozen. Sie sagt, die Freiwilligen der Flotilla hätten getan, „was die Regierungen versäumt haben, Menschen Hilfe bringen, die an Hunger leiden. Ich kann die Hände nicht in den Schoß legen, sonst könnte ich nicht mehr in den Spiegel schauen.“

„Man sagt immer, der Friede sei mir dir. Aber wo ist er?“, fragt Maria im Zug der Katholiken.

Francesco Vignarca und Martin Lintner sind Menschen, die sich andauernd mit dem Thema Krieg und Frieden auseinandersetzen. Vignarca ist einer der führenden Köpfe der Organisation „Pace e disarmo“, Lintner ist Moraltheologe.

Lintner erklärt die Position der katholischen Kirche zu Krieg und Frieden so: Sie verurteilt den Krieg als Übel, aber hängt gleichzeitig nicht einem radikalen Pazifismus an. Es gebe ein Recht auf Selbstschutz und eine Pflicht zum Schutz von Menschen, die wehrlos sind, „in diesem Dilemma stecken wir, Gewaltfreiheit, aber nicht radikale Gewaltlosigkeit“.

Der Theologe sagt: „Die Gesellschaftsordnung ist aus den Fugen geraten. Der beste Nachbar kann nicht in Frieden leben, wenn der böse Nachbar ihn nicht lässt. Ich schaue mit Sorge auf die Welt. Ich hoffe, es gibt keinen Flächenbrand, Papst Franziskus hat von einem ‚Weltkrieg auf Raten‘ gesprochen.“

Der Einfluss der Kirche auf die Politik ist geschwunden, sie kann nur Appelle versenden. Die kaum gehört werden. Der verstorbene Papst Franziskus etwa weigerte sich, den Angriff Russlands auf die Ukraine zu verteidigen und war deshalb als Vermittler für die ukrainische Seite unbrauchbar, der neue, Leo XIV., hat schon mehrmals Putin kritisiert – Russland lehnt den Vatikan deshalb als Mediator ab. Lintner hofft, „dass die Friedensbotschaft des Evangeliums die Sehnsucht nach Frieden wachhält“.



Ein großer Moment im Leben von Francesco Vignarca war, als er bei der Verleihung des Friedensnobelpreises 2017 an „Ican“ dabei war. Ican ist die „Internationale Kampagne für die Abschaffung von Atomwaffen“ (12.000 Atomsprengköpfe gibt es noch auf dieser Erde – 5.500 in Russland, 5.000 in den USA, 90 in Israel, 170 in Pakistan). Vignarca streitet seit 20 Jahren für Frieden.

Er sagt: „Wir tun uns schwer im Moment. Man glaubt, dass Krieg Frieden bringt. So besteht das Risiko, dass ein Krieg auch ausbricht. Seit 25 Jahren rüstet die Welt auf. Aber ich höre oft von den Leuten: Es bringt eh nichts.“ „Pace e disarmo“ operiert mit Friedenskorps in der Ukraine oder in Palästina, um einen Ausweg aus dem Krieg aufzuzeigen. Eine solche Friedensmission erlebte am vergangene Wochenende auf der Fahrt mit dem Zug nach Polen im Westen der Ukraine die russischen Bombenangriffe auf Leopoli mit.

Was sind Vignarcas Friedens-Ideen? Internationale Kooperation, eine Neuschreibung der globalen Regeln, eine „Helsinki-Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit“ wie vor 50 Jahren,



Die Menschen, die hier beim Friedensmarsch des KVW für den Frieden demonstrieren, machen sich Sorgen, der Gedanken an einen Krieg überlagert heute vieles: „Man sagt immer, der Friede sei mit dir, aber wo ist er?“

neue Verhandlungen über Abrüstung, „die letzte gab es vor 34 Jahren“.

„Man kann nicht viel tun“, erklärt Toni Fischnaller auf dem Weg von einer Kirche zur anderen, „aber ich gehe hier mit, damit es nicht so geht wie im Moment. Friede ist der Kitt der Menschheit, so wie die Liebe.“

In seinem neuen Buch schreibt der Historiker Jörn Leonhard, Spezialist für den Ersten Weltkrieg, Professor an der Universität Freiburg, über „Kriege und wie man sie beendet“ (C.H.Beck 2024, 208 Seiten). Es geht darin um einen „faulen“ Frieden, bei dem man einem Gegner einseitig Konzessionen macht, der selbst nicht zu Zugeständnissen bereit ist – das könne einen Krieg verlängern; um die

„Bereitschaft, die Übertretung kommunizierter roter Linien mit militärischer Gewalt zu sanktionieren“; um die Gefahr eines bloßen Waffenstillstandes, der einen Krieg wahrscheinlicher macht (zwischen Nord- und Südkorea herrscht etwa nur ein Waffenstillstand, 72 Jahre nach Ende des Krieges); um einen Frieden, der mit Erwartungen überfrachtet ist; und um eine Kommunikation, die ehrlich sagt, „was sich lösen lässt, was nicht, was in absehbarer Zeit und was überhaupt nicht“.

„Es gibt keinen Weg aus dem Krieg in den Frieden ohne Kommunikation“, schreibt Jörn Leonhard, „wer Frieden will, muss irgendwann einmal miteinander sprechen.“

**AUF
QHR** ff

Sie wollen mehr zu diesem Thema wissen? Dann hören Sie sich den aktuellen Podcast der ff an.



Daheim in besten Lagen.

www.kellerei-bozen.com



Ihre unnachahmliche Vielfalt eingefangen an einem besonderen Ort. Von Menschen voller Leidenschaft gemacht. Mit altem Wissen und innovativer Kellereitechnik zu wahrem Genuss veredelt. Aus dem Herzen Südtirols. Weine aus Bozen. Vielfalt, Leidenschaft, Genuss.

Wineshop Vinarius: Bozen-Gries, Moritzinger Weg 36

**KELLEREI
BOZEN**
CANTINA • WINERY